

*Der Abschied*

# *Der Abschied*

VON

FRIEDRICH HÖLDERLIN

EINE PHILOSOPHISCHE LEKTÜRE

Bernhard Buchhas

---

GLOGGNITZ · MMXXVI

*Der Abschied*

Friedrich Hölderlins Ode an Diotima —  
eine philosophische Lektüre

---

Privatdruck.

Gesetzt aus der *Pagella* im Royal-  
Format.

Gloggnitz · MMXXVI

*Denn es waltet ein Gott in uns.*

— Friedrich Hölderlin, *Der Abschied*

## *Das Gedicht*

---

Trennen wollten wir uns? wähten es gut und klug?  
Da wir's taten, warum schröckte, wie Mord, die Tat?  
Ach! wir kennen uns wenig,  
Denn es waltet ein Gott in uns.

Den verraten? ach ihn, welcher uns alles erst,  
Sinn und Leben erschuf, ihn, den beseelenden  
Schutzgott unserer Liebe,  
Dies, dies Eine vermag ich nicht.

Aber anderen Fehl denket der Menschen Sinn,  
Andern ehernen Dienst übt er und anders Recht,  
Und es fodert die Seele  
Tag für Tag der Gebrauch uns ab.

Wohl! ich wußt es zuvor. Seit der gewurzelte  
Allentzweiende Haß Götter und Menschen trennt,  
Muß, mit Blut sie zu sühnen,  
Muß der Liebenden Herz vergehn.

Laß mich schweigen! o laß nimmer von nun an mich  
Dieses Tödliche sehn, daß ich im Frieden doch  
Hin ins Einsame ziehe,  
Und noch unser der Abschied sei!

Reich die Schale mir selbst, daß ich des rettenden  
Heiligen Giftes genug, daß ich des Lethetranks  
Mit dir trinke, daß alles  
Haß und Liebe vergessen sei!

Hingehn will ich. Vielleicht seh' ich in langer Zeit  
Diotima! dich hier. Aber verblutet ist  
Dann das Wünschen und friedlich  
Gleich den Seligen, fremd sind wir,

Und ein ruhig Gespräch führet uns auf und ab,  
Sinnend, zögernd, doch itzt faßt die Vergessenen  
Hier die Stelle des Abschieds,  
Es erwarmet ein Herz in uns,

Stauend seh' ich dich an, Stimmen und süßen Sang,  
Wie aus voriger Zeit, hör' ich und Saitenspiel,  
Und befreiet, in Lüfte  
Fliegt in Flammen der Geist uns auf.

## KAPITEL I

# *Der Konflikt*

### VERSTAND UND GÖTTLICHES GEBOT

---

Hölderlins Gedicht „Der Abschied“ ist eines der bewegendsten Zeugnisse der deutschen Lyrik. Es verarbeitet die schmerzhafteste Trennung von Susette Gontard — im Gedicht „Diotima“ genannt —, die für Hölderlin weit mehr als eine Geliebte war: sie war seine Muse und die Verkörperung des Göttlichen auf Erden.

Das Gedicht beginnt mit der schmerzhaften Erkenntnis, dass die Trennung zwar „gut und klug“ — vernünftig — erschien, sich in der Ausführung jedoch wie ein „Mord“ anfühlt. Das lyrische Ich steht zwischen zwei Ordnungen, die einander ausschließen.

#### DER SCHUTZGOTT DER LIEBE

Hölderlin sieht die Liebe nicht als rein menschliches Gefühl, sondern als einen *Gott in uns*. Die Trennung ist für ihn daher kein formaler Akt, sondern ein Sakrileg — ein Verrat am Göttlichen, das in den Liebenden waltet und durch das allein „Sinn und Leben“ überhaupt erst möglich werden.

#### DER EHERNE DIENST

Dieser heiligen Liebe stellt er den *ehernen Dienst* des Alltags gegenüber. Die Gesellschaft und der „Gebrauch“ fordern die Seele Tag für Tag ein. Was nach den Regeln dieser Welt vernünftig erscheint — die Trennung der Geliebten —, ist nach den Regeln der inneren Wahrheit ein Mord. In diesem Spalt zwischen den Ordnungen siedelt das ganze Gedicht.

## KAPITEL II

# *Die Unvermeidbarkeit des Leidens*

---

Hölderlin greift in der vierten Strophe auf ein tiefes geschichtsphilosophisches Motiv zurück: Er beschreibt eine Welt, in der Götter und Menschen voneinander getrennt sind — eine Welt, die er andernorts als *dürftige Zeit* bezeichnet hat. In einer solchen entgötterten Welt kann die vollkommene Liebe nicht bestehen.

### DER ALLENTZWEIENDE HAß

Der „allentzweiende Haß“ durchzieht die Schöpfung wie ein metaphysischer Riß. Er trennt nicht nur Liebende voneinander, sondern den Menschen vom Göttlichen, und mit diesem von sich selbst. Dieser Haß ist „gewurzelt“ — er gehört zur Verfassung der Welt, in die wir hineingeworfen sind.

### DAS OPFER DER LIEBENDEN

In dieser Welt muß das Herz der Liebenden „vergehn“, muß „mit Blut sie zu sühnen“. Der Schmerz ist hier kein Zufall, sondern eine fast mythologische Notwendigkeit — eine Konsequenz der kosmischen Trennung selbst. Die Liebenden zahlen mit ihrem Herzen für die Sünde einer entzweiten Welt.

## KAPITEL III

# *Der Lethetrunk*

### VERGESSEN ALS RETTUNG

---

Um den Schmerz der Trennung zu ertragen, bittet das lyrische Ich um den *Lethetrunk*. In der griechischen Mythologie führt der Fluß Lethe zum Vergessen — die Schatten der Toten trinken aus ihm, um die Erinnerung an das Leben loszulassen, ehe sie ins Reich der Schatten eingehen.

#### DAS HEILIGE GIFT

Dieses Vergessen aber ist tief ambivalent. Hölderlin nennt es ein *heiliges Gift*. Es tötet zwar die Qual — aber damit auch die Erinnerung an das höchste Glück. Es ist der einzige Weg, um „im Frieden“ ins Einsame zu ziehen — und doch ein furchtbarer Preis.

Der Wunsch nach dem Trank ist kein Wunsch nach dem Tod, sondern nach einem Leben jenseits des Schmerzes. Doch da das höchste Glück und der höchste Schmerz aus derselben Quelle stammen, ist beides nur gemeinsam zu vergessen. Der Lethetrunk verlangt die ganze Geschichte, oder gar nichts.

## KAPITEL IV

### *Die Vision*

#### WIEDERSEHEN IN DER VERKLÄRUNG

---

Statt einer banalen Hoffnung auf ein Wiedersehen entwirft Hölderlin in den letzten Strophen ein jenseitiges Szenario, das mit jedem irdischen Begriff von Liebenden bricht.

#### DIE SELIGEN

Wenn sie sich wiedersehen — vielleicht „in langer Zeit“ —, werden sie „fremd“ und „friedlich“ sein, die Leidenschaft ist „verblutet“. Sie führen ein „ruhig Gespräch“ wie die Seligen im Elysium, sinnend und zögernd, ohne Begehren. Das Wünschen, das im Diesseits den Schmerz war, ist im Jenseits zur Ruhe gekommen.

#### DIE APOTHEOSE

Doch am Ende schlägt die Stimmung um. Die Erinnerung bricht durch — „es erwarmet ein Herz“ —, und der Geist befreit sich in einer ekstatischen Flamme:

*Und befreiet, in Lüfte  
Fliegt in Flammen der Geist uns auf.*

Die Trennung wird im Geistigen aufgehoben, auch wenn sie im Irdischen endgültig bleibt. Der Tod transzendiert sich; was als Lethetrank begann, endet als Apotheose. Obwohl das körperliche

„Wünschen verblutet“ ist, bleibt eine höhere, geistige Verbindung bestehen — die Trennung wird auf der Erde vollzogen, aber im Reich des Geistes für nichtig erklärt.

## KAPITEL V

# *Diotima*

### SUSETTE GONTARD UND DER MYTHOLOGISCHE NAME

---

Um Hölderlins Werk und die Tiefe dieses Abschieds wirklich zu verstehen, müssen wir zwei Ebenen zugleich betrachten: die reale Biographie und die philosophische Überhöhung.

#### DIE REALE MUSE

Hinter der „Diotima“ des Gedichts steht Susette Gontard, die Frau seines Arbeitgebers in Frankfurt. Die Liebe zwischen dem Hauslehrer Hölderlin und der Frankfurter Bankiersgattin war eine der folgenreichsten der Literaturgeschichte.

Für Hölderlin war Susette die Mensch gewordene Harmonie, ein „Athenergeist“. Nach einem Eklat mit ihrem Ehemann mußte Hölderlin das Haus 1798 fluchtartig verlassen. „Der Abschied“ reflektiert genau diesen Moment, in dem die soziale Realität die geistige Einheit zerschlägt.

#### DIE MYTHOLOGISCHE DIOTIMA

Der Name „Diotima“ stammt aus Platons *Symposion*. Dort ist sie die Priesterin, die Sokrates über das Wesen des Eros belehrt — nicht als Geliebte, sondern als Lehrerin, als die hochrangige Wissende.

Für Hölderlin ist sie daher zweierlei zugleich: nicht nur ein Objekt der Liebe, sondern ein Medium zum Göttlichen. In einer Welt, die er als „zerrissen“ empfand, war sie das Symbol für die Ganzheit, das All-Eine. Susette Gontard und die platonische

Priesterin verschmelzen zu einer einzigen Figur, die zugleich konkrete Geliebte und abstraktes Prinzip ist.

## KAPITEL VI

# *Hyperion und der Wahnsinn*

---

In Hölderlins Briefroman *Hyperion oder Der Eremit in Griechenland* findet die Figur der Diotima ihre vollendete literarische Ausarbeitung. Hier ist sie nicht nur eine Geliebte, sondern eine politische und philosophische Erlöserfigur.

### DIE SCHICKSALSGEMEINSCHAFT

Hyperion scheitert an seinem Versuch, Griechenland durch Krieg zu befreien. Diotima ist diejenige, die ihn lehrt, dass die Welt nicht durch Gewalt, sondern durch Schönheit und die Rückkehr zur Natur geheilt werden kann.

Während Diotima im Gedicht „Der Abschied“ durch das Vergessen — den Lethetrank — „stirbt“, stirbt sie im Roman physisch an der Trauer über die Unvollkommenheit der Welt und die Trennung von Hyperion. Ihr Tod ist eine notwendige Konsequenz ihrer Reinheit: sie kann in der „dürftigen Zeit“ nicht überleben.

### DER SCHOCK VON 1802

Oft wird diskutiert, inwieweit die Trennung von Susette Gontard der Auslöser für Hölderlins späteren geistigen Zusammenbruch war. Nachdem er sie verlassen mußte, hielten beide noch heimlich Kontakt über Briefe.

Im Jahr 1802 kehrte Hölderlin zu Fuß aus Bordeaux zurück — verwahrlost und geistig bereits schwer erschüttert. Kurz darauf erfuhr er, daß Susette an den Röteln gestorben war. Zeitgenossen

sagten, sie sei an gebrochenem Herzen gestorben. Dieser Verlust entzog seinem Leben das letzte metaphorische Fundament.

#### DER TURM IN TÜBINGEN

Die zweite Hälfte seines Lebens — sechsunddreißig Jahre lang — verbrachte Hölderlin im Turm des Schreinermeisters Zimmer in Tübingen. Er nannte sich dort oft „Scardanelli“ und verleugnete seine eigene Identität.

Man kann seinen Wahnsinn als eine Form des Rückzugs interpretieren. „Der Abschied“ nimmt dies fast prophetisch vorweg: Der Wunsch nach dem Lethetrank und nach dem Einsamen wird im Turm zur Realität. Hölderlin konnte die Spannung zwischen seinem göttlichen Ideal — Diotima — und der harten Realität — dem ehernen Dienst — psychisch nicht mehr überbrücken.

Sein Werk ist der heroische Versuch, die Leere, die der Verlust des Göttlichen hinterließ, durch Sprache zu füllen. Sein Geist zerbrach letztlich an der Unmöglichkeit dieser Aufgabe.

## KAPITEL VII

# *Das Eine in sich selber Unterschiedene*

---

Das Motiv des „Einen in sich selber Unterschiedenen“ ist der absolute Kern von Hölderlins Philosophie. Es stammt ursprünglich von dem antiken Philosophen Heraklit, doch Hölderlin macht daraus das Fundament seiner gesamten Weltsicht. Man kann es als die Definition von Schönheit und Harmonie überhaupt verstehen.

### DIE BEDEUTUNG DES PARADOXONS

Normalerweise denken wir: Entweder etwas ist Eins — Einheit, Friede, Stillstand — oder es ist Unterschieden: Zerrissenheit, Streit, Trennung. Hölderlin sagt: Das Höchste ist beides zugleich.

Man stelle sich eine Saite vor — passend zum „Saitenspiel“ am Ende des Gedichts. Damit sie einen schönen Ton von sich gibt, muß sie gespannt sein. Spannung entsteht nur durch zwei entgegengesetzte Kräfte, die auseinanderstreben. Ohne den Gegensatz gäbe es keine Schwingung, keine Musik, kein Leben.

### ANWENDUNG AUF DEN ABSCHIED

Das lyrische Ich und Diotima sind die „unterschiedenen“ Teile dieser Einheit. Der Schmerz der Trennung ist die extreme Spannung. Trotz der räumlichen Trennung bleiben sie im Geiste eins. Erst durch das Leid wird ihnen die Tiefe ihrer göttlichen Verbundenheit bewußt.

Wären sie immer ungetrennt zusammengeblieben, wäre die Liebe vielleicht „stumm“ geblieben. Erst der Abschied zwingt den Geist dazu, sich in die „Lüfte“ zu erheben, um die Einheit

wiederzufinden. Im Roman *Hyperion* schreibt Hölderlin selbst: *Das ist der Name der Schönheit*. Diotima verkörpert dieses Prinzip in Menschengestalt — sie vereint das Göttliche und das Menschliche, das Ewige und das Vergängliche.

## DAS SCHEITERN IM REALEN

Das Tragische an Hölderlins Leben war, dass er dieses philosophische Ideal in der harten Realität nicht aufrechterhalten konnte. Trennung ist nur *ein Teil* der göttlichen Harmonie — der Verlust von Susette Gontard war eine Zerrissenheit, die sich nicht mehr zusammenfügen ließ.

Das „Eine in sich selber Unterschiedene“ wurde für ihn von einer beglückenden philosophischen Erkenntnis zu einer schmerzhaften Lebensrealität. Er blieb ein Unterschiedener, ein Getrennter, der die Einheit nur noch in der geistigen Welt des Turms oder in der Verklärung der Dichtung finden konnte.

# Coda

---

## DIE ALKÄISCHE STROPHE

Hölderlin nutzt in „Der Abschied“ die alkäische Strophe — eine Variation antiker Odenmaße. Dieser strenge, rhythmisierte Aufbau verleiht dem emotionalen Chaos eine monumentale, fast übermenschliche Würde. Der Schmerz wird nicht „herausgeschrien“, sondern in eine hochgeordnete, klassische Form gegossen. Die Form selbst ist eine Form der Spannung: sie hält das Auseinanderstrebende zusammen.

## HEUTIGE RELEVANZ

„Der Abschied“ ist kein bloßes Liebeslied, sondern eine philosophische Klage über die Unmöglichkeit, das Göttliche in einer entgötterten, zweckrationalen Welt festzuhalten.

Hölderlin beschreibt hier ein Paradoxon, das viele moderne Menschen kennen: den Konflikt zwischen der inneren Wahrheit — dem, was wir wirklich lieben — und den äußeren Zwängen, dem Beruf, den gesellschaftlichen Erwartungen, dem „Gebrauch“. Er nennt es *das Tödliche*: das Wissen, dass man sein Bestes verraten muß, um in der Welt zu funktionieren.

\* \* \*

Wahre Schönheit, so lehrt uns sein Werk, existiert nur dort, wo es auch Schmerz und Gegensätze gibt — denn nur durch die Spannung der Gegensätze entsteht die lebendige Harmonie.